

Vorwort

von **MANFRED THALLER**

Universität zu Köln

Fundus, eine Online Zeitschrift, die in regelmäßigen Abständen auch Hardcopyausgaben anbietet, widmet sich dem Dialog zwischen Einrichtungen aus dem Bereich des Kulturerbes - Archive, Bibliotheken und Museen -, die vermehrt digitale Ressourcen bereitstellen und den vornehmlich historischen Wissenschaftsbereichen, die diese Ressourcen nutzen.

Der Herausgeber möchte mit dem vorliegenden ersten *Beiheft* ein Digitalisierungsprojekt vorstellen, für das er selbst mitverantwortlich ist und in dem dieser Dialog als Teilaufgabe explizit in den Projektantrag aufgenommen wurde.

Das Ziel des Forschungsvorhabens ist einfach zu beschreiben: Die Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln bewahrt einen geschlossenen Bestand von Codices der direkt auf den intakten Kern der mittelalterlichen Kathedralbibliothek zurückgeht. Diese Sammlung ist durchaus groß: Mit etwas unter 400 Bänden, insgesamt ca. 130.000 Seiten, ist sie eine der (auch historisch) bedeutendsten Sammlungen Ihrer Art auf dem Boden der Bundesrepublik. Mit Sicherheit zu groß, um zur Gänze mit herkömmlichen Techniken - z.B. als klassisches Faksimile, aber auch als gedruckte Edition - reproduziert zu werden.

Diese Sammlung ist aber nicht zu groß, um zum Gegenstand der systematischen Digitalisierung zu werden. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Programm "Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen" gefördert, will das Projekt genau dies tun. Eine geschlossene Handschriftensammlung nicht trivialen Umfangs als Ganzes im Internet in einer Qualität von Reproduktion und Erschließung zugänglich zu machen, die ihre Benutzung innerhalb der interessierten Forschung so einfach macht, dass sie zu einem alltäglichen Instrument werden kann. Damit sie nicht nur zu einem solchen alltäglichen Instrument werden *kann*, sondern dies auch tatsächlich *wird*, sieht der Projektplan im zweiten Jahr vor, dass die im ersten Jahr geschaffenen Ressourcen - eine voll zugängliche Umsetzung von etwa 25% des Gesamtbestandes: <http://www.ceec.uni-koeln.de> - systematisch mit interessierten Forschern und Forscherinnen diskutiert werden um zusätzliche Werkzeuge

zu schaffen, die die Verwendbarkeit optimieren.

Dies verstehen wir auch als eine langfristige Aufgabe, worauf der Projekttitle hinweist. *Codices Electronici Ecclesiae Coloniensis (CEEC)* sind zunächst natürlich genau das: Die Kölner Codices in elektronischer Form. Wir hoffen aber, durch eine offene Diskussion der geschaffenen Lösungen auch zur allgemeineren Definition der Form beizutragen, in der hochwertige Handschriften ganz allgemein digital bereitgestellt werden können - was durch die historisierende Form der Namensgebung besser signalisierbar schien, als durch ein modisches Schlagwort.

Um diesen Diskussionsprozess zu erleichtern, wurde die hier präsentierte Dokumentation des Projektes am Ende seines ersten Jahres vorgelegt. Sie möchte alle jene Aspekte darstellen, die nötig sind um Reichweite und Potential für weiterführende Arbeiten zu dokumentieren. Wir wurden dadurch ermutigt, dies im Druck zu tun, weil wir Nachfragen nach einer Reihe der hier vorgelegten Papiere erhielten, die auf verschiedenen Veranstaltungen vorgetragen wurden, namentlich auf der öffentlichen Projektvorstellung Ende Mai 2001 in Köln. Leser und Leserin mögen Nachsicht üben, wenn dieser utilitaristische Charakter des Bändchens zu einer gewissen Inhomogenität führt.

Die beiden Projektleiter stellen zunächst die Grundlagen dar: Heinz Finger, der Direktor der Diözesan- und Dombibliothek Köln beschreibt den Bestand der durch das Vorhaben bearbeitet wird; Manfred Thaller, Inhaber der Professur für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung an der Universität zu Köln, einige der grundlegenden Designentscheidungen und -strategien, die sich aus dem Besuch des Manuskriptservers nicht von selbst erschließen.

Die nächsten drei Beiträge sind dem *Inhalt* des Servers gewidmet. Gerhard Schmitz, Stellvertreter des Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica, begründet zunächst warum Systeme dieser Art für Fachwissenschaftler von Bedeutung sind. Patrick Sahle und Torsten Schaßan, als Projektmitarbeiter für den Inhalt der Erschliessungsinstrumente verantwortlich, analysieren im Anschluss daran im Detail, wie auf der Grundlage älterer Kataloge, die nicht unmittelbar in den erschließenden Datenbestand eingehen, weitere Zugänge zu rekonstruierten historischen Bibliothekszuständen geschaffen werden können.

Beide Autoren kehren im nächsten Beitragsblock wieder und schildern die konkre-

ten *technischen* Entscheidungen, die bei der Realisierung des Servers getroffen wurden. Patrick Sahle behandelt am Beispiel der Erfahrungen mit dem MASTER Standard die Verwendbarkeit internationaler Metadatenstandards in derartigen Projekten; Torsten Schaßan beschreibt die Organisation der Arbeitsprozesse, die für die zügige und termingenaue Abwicklung der Digitalisierungskampagne notwendig ist.

Ihnen schließt sich ein Beitrag an, der manchem als Fremdkörper erscheinen mag: Das Bändchen schließt mit einem sehr detaillierten und technisch ausgerichteten Überblick von Bianca Feldmann zu den Möglichkeiten, handschriftliches Material mittels OCR zu bearbeiten. Der Beitrag wurde aus zwei Gründen aufgenommen: Einmal um die Frage zu beantworten, wieweit wir von der automatischen Umsetzung von handschriftlichen Ressourcen in durchsuchbaren Text entfernt sind - eine Frage die mit absoluter Regelmäßigkeit bei allen Projektvorstellungen auftauchte. Entstanden aus einer Hauptseminararbeit möge der Beitrag gleichzeitig aber auch als ein Verweis auf weiteres stehen: Ressourcen dieser Art sollen und müssen in die universitäre Lehre eingebunden werden; und die Lösung des angesprochenen Problems sollte eine wichtige Frage der nächsten Jahre für eine geisteswissenschaftliche Fachinformatik bilden.

Der Unterzeichnende darf allen Beiträgern für Ihre Arbeit danken. Ganz explizit und nachdrücklich möchte er aber auch der Erzdiözese Köln danken, für Ihre Bereitschaft diese Materialien ohne Einschränkungen in elektronischer Form bereitzustellen und besonders dem Generalvikar, Herrn Prälat Dr. Norbert Feldhoff, der bei der öffentlichen Vorstellung des Projekts klar gemacht hat, dass dies kein Versehen war, sondern ein bewusstes Bekenntnis dazu, dass die Bewahrung des kulturellen Erbes auch die Bereitschaft einschließt, ihm die weitest mögliche Bekanntheit zu sichern. Und nicht durch eine Maximierung der anzustellenden Bedenken über möglicherweise entgehende hypothetische Einkünfte aus einer vielleicht möglichen Vermarktung die tatsächliche Nutzung zu behindern.

Danke schön!

Köln, im September 2001